

# Architektur soll beleben



Günter Hertel leitet seit 1993 das Institut für Architekturpsychologie in Hannover. FOTO: RÖHRBEIN

## Menschen und Gebäude – Thema für Architekturpsychologen

Angela Grosse

Eine der häufigsten Bausünden ist, dass mit dem Bau begonnen wird, bevor die zukünftigen Bewohner überhaupt formuliert haben, wie sie in dem Gebäude leben oder arbeiten wollen“, sagt der Architekturpsychologe Günter Hertel. Kein Wunder also, wenn sich die Menschen später in den Gebäuden unwohl fühlen. Seit fast zehn Jahren setzt der studierte Architekt und Psychologe deshalb auf eine „strategische Gebäudeplanung“, um Wohn- und Bürogebäude lebensnäher zu gestalten. Architekturpsychologie ist in den USA seit 30 Jahren ein Thema. Auch in Deutschland setzt sich dieser Ansatz langsam durch.

Zwar wüssten viele Bauwillige sofort, wie die Fassade aussehen sollte, doch das Innenleben eines Hauses zu gestalten, sei oft schwierig, so Hertel. Aber je genauer

Anforderungen an jeden Raum formuliert würden, umso besser könne ein Architekt planen, ein Haus ausgedacht werden. „Das Haus als dritte Haut muss zur Baufamilie passen“, betont Hertel.

Damit die Baufamilie ihre Bedürfnisse selbst formuliert und nicht fremden Ratschlägen auf den Leim geht, setzt der Psychologe Gesprächstechniken ein. Wohnungen und Häuser werden aufgezeichnet, mit maßstabsgetreuen Möbeln eingerichtet. Das weckt das kreative Potenzial der Baufamilien. Ohne seine Ansprüche zurückzuschrauben, könne man auf diesem Weg sogar preiswerter bauen, betont Hertel. Denn so würde den Bauwilligen oft bewusst, was ihnen wirklich wichtig ist, wie sie das Gebäude zum Beispiel ihren Ruhe- und Kommunikationsbedürfnissen anpassen möchten. „Dies Vorgehen garantiert, dass Architektur später keinen Stress erzeugt“, weiß der Psychologe.

Auch Unternehmen profitierten von der strategischen Gebäudeplanung, die keineswegs den Architekten ersetze oder ihm gestalterische Freiheit nehme. „Bislang werden in Unternehmen zwar organisatorische Veränderungen erfolgreich umgesetzt, aber oft behindere die Architektur diese Prozesse. Sie ist oft noch ein blinder Fleck“, sagt Hertel. Es fehle an architektonischen Leitlinien, die die Unternehmensphilosophie ausdrückten.

Dagegen setzt er das Konzept der „Phase Null“, das er gemeinsam mit einer Quickborner Beratungsgesellschaft für Unternehmensentwicklung kreiert hat. „In der Phase Null geht es zunächst darum, eine Bestandsaufnahme der Organisationsstruktur, der Arbeitsabläufe und der Kommunikationsstruktur zu machen“, erläutert Hertel. Wie viele Mitarbeiter gibt es? Was machen sie? Wie arbeiten sie zusammen? Welche Struktur prägt das Unternehmen? Sind die Fragen beantwortet, prüfen die Berater, wie das Gebäude wirklich genutzt wird. „Beim Vergleichen kann man sehen, wo die Architektur Kommunikation und Teamarbeit behindert“, sagt der Psychologe. Hierarchie prägt nicht nur das Denken der Mitarbeiter, sondern auch die Ästhetik eines

Gebäudes: Imposante Fassaden, riesige Eingangshallen, luxuriöse Chefszimmer, lange Flure, von denen links und rechts Einzel- oder Doppelzimmer abgehen – Zeichen einer eher hierarchischen Organisation. „Kommunikation wird in Konferenzräumen verbannt, selbst wenn sie ständig erforderlich wäre“, so Hertel.

Auf der Grundlage des Vergleichs werden die Anforderungen an die Architektur formuliert. Wie müssen Arbeitsbereiche zugeordnet werden? Wie der einzelne Arbeitsplatz gestaltet sein? Welche Räume gehören zu einem Team und müssen deshalb beieinander liegen? Benötigt die Firma Zellenbüros, Teambüros, Kombi-Büros oder Arbeitslandschaften? „Diese Planung vom Arbeitsfluss her kann nur gelingen, wenn die Mitarbeiter einbezogen werden. Das gilt für Neu- wie Umbauten von Gebäuden“, betont Hertel. Dann beeinflusst die architektonische Umwelt die Leistung der Mitarbeiter, denn der Wirkung einer lebendigen Architektur kann sich niemand entziehen.